

## Frommes – zum Lächeln, Schmunzeln und Grübeln



Rom ist voll von Nischen mit Heiligenbildern. Meist sind es Marienbilder, die an Häuserwänden, in Gebäudeecken, in Nischen angebracht sind und den Glauben und die Dankbarkeit der Anwohner zum Ausdruck bringen. Die Blumen davor sind manchmal echt, meist hingegen Kunstblumen, die Kerzen davor fast immer elektrisch. Der Text darunter ist oft allgemeiner Art, manchmal aber auch sehr konkret. So findet sich ein Marienbild ganz in meiner Nähe mit der Aufschrift: „4. Juni 1954 – zum zehnten Jahrestag der Befreiung Roms“ [von der deutschen Wehrmacht]. Bemerkenswert, wenn auch auf andere Weise, fand ich auch ein Bild ganz ich am äußersten Ende der Via Appia, wo die alte Römerstraße zu einem Feldweg wird; völlig unerwartet und zu meiner nicht geringen Überraschung boten sich mir auf einmal anstelle alter Gräber ältliche Damen dar...; hier hatte jemand als Bitte neben das Marienbild geschrieben, erlebten Hass und erlittene Verletzungen doch nicht wiederum mit Hass und Verletzungen zu beantworten.



Am schönsten aber fand ich ein Marienbild im Norden Roms. Auf dem Ponte Nomentana, einer uralten Brücke über den Aniene, einem Neben-

fluss des Tiber, entdeckte ich es. Blumen zierten die Gebetsecke, eine leere Milchflasche mit Wasser zum Gießen der Blumen, ein (weiteres) Marienbild in einem Rahmen, der eine Rechenmaschine für Kinder erkennen ließ, und auf einem dritten Bild der Gottesmutter die Aufschrift: „Du verdienst einen Oscar, Maria!“ Ist das nichts?

Beichtstühle werden in Deutschland, aber auch in Italien nicht mehr so häufig gebraucht wie früher. Was macht man mit ihnen, wenn sie in ihrem ursprünglichen Zweck nicht mehr benötigt werden?

Vielleicht sollten die Gemeinden in ihren kollektiven Erinnerungen oder

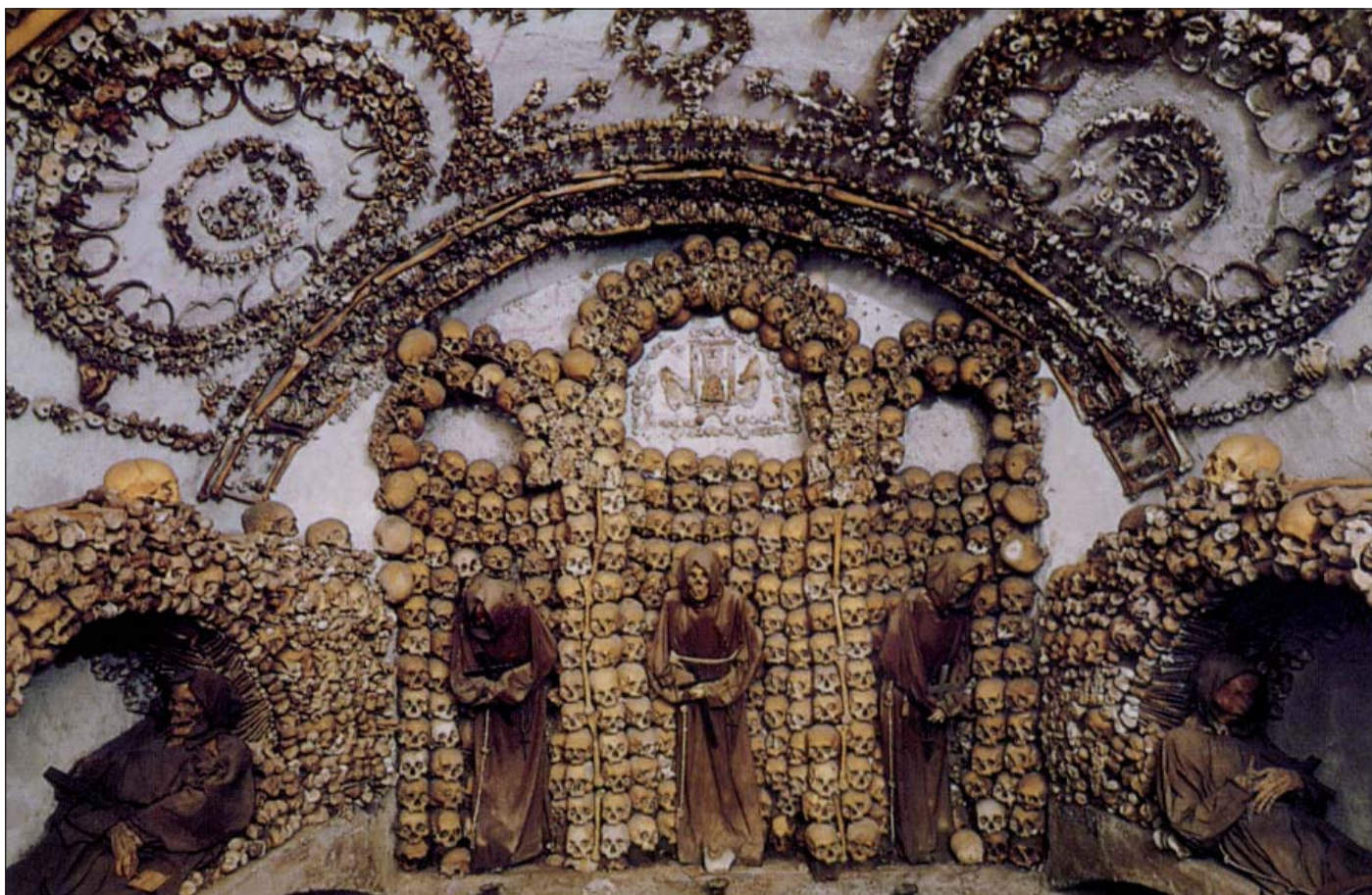




in ihrem Archiv nachforschen, ob es einmal einen besonders verehrten, vielleicht auch leicht wundertätigen Beichtvater gegeben hat. Unter den Jesuiten in Rom gab es einen solchen, P. Cappello Felice hieß er, und gestorben ist er 1962. Seinen Beichtstuhl in Sant' Ignazio hat man zur Gedenkstätte gemacht – mit Bild, Beichtstola und Votivgaben, die die Wunder und Gebetserhörungen bezeugen, vor das Ganze eine Glasscheibe – und schon hat man den Beichtstuhl mit Anstand einem neuen Verwendungszweck zugeführt. Wäre das Modell nicht auf deutsche Kirchen zu übertragen?

Ja, und wenn der Platz auf den Friedhöfen knapp wird? Oder wenn keine Angehörigen mehr da sind, die Gräber pflegen können? Die Einäscherung oder gar die anonyme Bestattung ist keineswegs die einzige Alternative. Kapuziner in Rom haben es vorgemacht, wie man 4000 Leichen (zugegeben, nicht direkt nach dem Tod, sondern erst nach einer gewissen Zeit einer „Zwischenlagerung“) auf engem Raum bestatten und dazu noch jeden Besucher des Friedhofs auf die Vergänglichkeit allen Lebens hinweisen kann. Sechs Räume sind es, die – jeder

auf seine Art – mit Schädeln, Ober- und Unterschenkelknochen, Wirbeln, Schlüsselbeinen, Beckenknochen phantasievoll dekoriert sind. Wie gut, dass unsere Vorstellung einer Auferstehung der Toten nicht mehr so konkret wie in früheren Zeiten ist: man mag sich gar nicht ausmalen, wie es aussähe, wenn Tote beim Schall der Posaune seine



Knochen einsammeln müsste, um dann vor den Herrn zu treten... (Cimitero dei Cappuccini, unterhalb der Kirche Santa Maria della Concezione, am Beginn der Via Vittorio Veneto; Nähe Piazza Barberini; das Fotografieren ist streng verboten; das Bild ist eine eingescannte Postkarte).



Mit dem Tod befasst sich auch ein kleines Museum, das „Museo delle Anime del Purgatorio“, das Museum der Seelen im Fegefeuer; in einem Nebenraum der Kirche Sacro Cuore del Suffragio ist es untergebracht. Hier werden Fingerabdrücke von Verstorbenen gezeigt, die sie – vom Fegefeuer her – auf Gebetbüchern oder in Bibeln hinterlassen haben, oder Geldscheine, die sie (aus dem Fegefeuer?) einem Verwandten gebracht haben, damit dieser für sie eine Messe lesen lassen konnte. Zwar lohnt es m. E. nicht, sich eigens für dies Museumlein auf den Weg zu machen. Aber wer etwa die Engelsburg besucht hat und danach noch eine halbe Stunde Zeit übrig hat, kann sich ja einmal zu der unübersehbaren (weil in Rom einzigartigen) kleinen neugotischen Kirche begeben, die tiberaufwärts hinter dem Justizpalast zu sehen ist – Lungotevere Prati 12).



Opferstöcke gibt es in vielen Kirchen und für vielerlei Zwecke. In einer fand ich vier nebeneinander: „Für die Armen“ (das verstand ich), „für die Madonna“ (wenn es für Kerzen und Blumen am Marienaltar bestimmt ist, war das auch nachzuvollziehen), „für die Verehrung des Heiligen Antonius“ (ja: entweder auch für die Armen – das Antoniusbrot – oder für Kerzen und Blumen); aber dann stand auf dem vierten Opferstock: „Für die Seelen im Fegefeuer“.



Da mag sich mancher fragen, wie man denn den Verstorbenen das Geld zukommen lassen soll. Und ich muss gestehen, ich selber sah spontan auch gewisse logistische Probleme – bis mich meine katholische Prägung dann doch wieder einholte und daran erinnerte,

dass man Messen für Verstorbene ja nicht nur als Feier der Erinnerung und der vorweggenommenen Verbundenheit mit den Toten bei Gott feiert, sondern auch, damit deren Zeit im Fegefeuer verkürzt wird. Einfacher war die Lösung des Problems sicher für die, die gerade zuvor im Museum der Seelen im Fegefeuer waren: da war ja die durch zwei Geldscheine „belegte“ Bitte eines Verstorbenen um Seelenmessen dokumentiert worden...

Josef Pietron